

Schlagende Herzen

werden nie vergessen

Von Himitsu_Hyuga

Kapitel 2: 2. Runde - Der Blick zurück

2. Runde – Der Blick zurück

Er hörte Uruhas heisere Stimme, sah mit welch schweren Atemzügen sich sein Brustkorb auf und ab bewegte. Doch bewegen geschweige denn reden konnte er nicht. Uruha kam auf ihn zu, seine Gesichtsmuskeln ungewohnt hart und angespannt. „Was machst du hier?“

Er zuckte nicht mal. Starrte nur auf die kleinen Schweißperlen, die sich von Uruhas Stirn lösten und sich ihren Weg über seine Wangenknochen und über den Hals bahnten, um im Shirt zu verschwinden. Und dann schluckte er schwer.

„Hey, bist du anwesend?“ Seine Stimme klang hart und als Aoi vor seinen Augen eine Bewegung wahrnahm, erschrak er, weil er den Boxhandschuh erwartete. Doch der lag schon am Boden. „Wie lange stehst du schon hier? Ich hab dich gar nicht gehört ...“

„Ich ...“ Warum blieb ihm auf einmal die Luft weg? „Ich hab dich gesucht.“ Tatsache, Aoi, der war echt wieder grandios ... „Und ich wollte mich bei dir entschuldigen.“

Warum wirkte sein Gesicht jetzt noch eine Spur härter? Uruha bückte sich und hob den Handschuh auf, drehte sich weg und ging zum Boxsack zurück. „Das ist nicht nötig. Du warst sauer, das ist schon okay.“

„Nein, ist es nicht.“ Er stand so schnell vor dem größeren Mann, dass er gar nicht wusste, wie der dorthin gekommen war. „Ich muss mich ehrlich bei dir entschuldigen. Es war nicht okay von mir, dir so nahe zu treten. Bitte entschuldige!“ Das war wohl die höflichste und galanteste Verbeugung, die er je jemandem dargebracht hatte.

Die schönen Lippen seines Freundes verzogen sich zu einem leichten Lächeln, während er sich vorbeugte und Aoi die Hände auf die Schultern legte. „Jetzt komm schon ... steh wieder auf. Aoi!“, rief er mit einem zarten Lachen in der Stimme. „Warum bist du wirklich hier?“

Da war sie, die Frage, vor der er sich gefürchtet hatte. Aoi stand auf und sah Uruha an, ernst und etwas unsicher ... „Ich bin der Meinung ... wir reden zu wenig miteinander.“

„Aha? Aber wir reden doch jetzt.“

„Das meine ich nicht“, widersprach Aoi und schaute zur Seite. „Früher waren wir viel offener miteinander. Wir haben über fast alles geredet – aber jetzt? Es ist, als würdest du mir ausweichen.“

Uruha machte einen Schritt rückwärts, doch das fiel Aoi nicht auf. „Ach was. Das bildest du dir nur ein. Ich weiche dir nicht aus.“ Er atmete einmal tief durch. „Lass uns jetzt reden. Worüber willst du reden?“

„Über ...“ Aoi zögerte. Sollte er wirklich mit der Tür ins Haus fallen und ihm das gestehen, was Ruki vermutete? Nein. Er musste da anders rangehen. „... dich und Reita.“

„Hm?“ Plötzlich war alle Härte wieder aus seinem Gesicht verschwunden und er wirkte genau so zart wie immer, wenn er mit anderen redete – nur nicht mit Aoi. „Was soll da sein?“

~~~

„Guten Abend!“, rief Reita in die dunkle Wohnung herein und hängte seine Jacke am Kleiderhaken auf. „Hast du schon gegessen? Ruki?“

„Ist schon gut. Komm erst mal rein“, schallte die Stimme ihres Vocals aus dem Wohnzimmer. „Du hast dich bestimmt verausgabt, was?“

„Nicht so sehr wie Uruha ...“ Der Bassist ließ sich neben Ruki auf die Couch fallen. „Er ist ziemlich fertig. Ich habe noch nie gesehen, dass er sich so abgekämpft hat.“

„Warum?“

„Keine Ahnung. Ich fürchte, Erinnerungen kommen wieder hoch“, seine Antwort war nur ein Seufzen.

Einen Moment lang war es still. „Werde ich irgendwann erfahren, was damals geschehen ist? Es kann doch gar nicht so schlimm gewesen sein, dass Uruha noch heute schlecht davon träumt ... Er hätte mich im letzten Hotelzimmer im Schlaf fast erdrückt, so tief und fest hat er geschlafen, ich konnte ihn kaum wecken.“

„So wie Aoi heute aussah, wird Kouyou nicht drum herum kommen, ihm etwas zu erzählen.“ Reita rieb sich die Nase, während er überlegte, und verschränkte dann die Arme vor der Brust. „Ist ja gut ... Vielleicht ist es wirklich Zeit, davon zu erzählen ...“

Und in diesem Augenblick stahl sich ein leichtes Grinsen über Rukis Lippen. „Das dachte ich mir“, sagte er dann und sprang auf, um in die Küche zu rennen. „Kai, jetzt komm schon, Reita will erzählen, los, Kai ...“

„Warte, Ruki, der Herd, der Herd ist noch an ...“, quengelte Kai, während er sich von

Ruki aus der Küche zerren ließ. „So, jetzt können wir.“ Als sie im Wohnzimmer standen, sahen sie einen übel launig dreinblickenden Reita vor sich. „Guten Abend, Reita.“ Kai nickte aufmunternd.

„Ihr habt das geplant?“

„Na ja ... ich ... hab's gehofft“, gestand Ruki. „Wenn du nichts erzählen willst, kann Kai ja immer noch weiter kochen.“ So schob er den Drummer auf den Sessel und kuschelte sich selbst in die Polster seines Sofas.

Reita war überrascht, dass Kai bei dieser Sache mitgespielt hatte, und seufzte tief. „Ich war siebzehn, als ich das Leben bei uns zu Hause satt hatte und etwas erleben wollte, das nichts mit meiner Kindheit oder meiner Familie zu tun hatte.“ Kai und Ruki nickten. „Also hörte ich mich um, wo wohl am meisten los sei, wenn es darum ging, seine Stärke und sein Können zu beweisen. Und dabei ging es mir wirklich nicht ums Bassspielen ...“

„Wie wolltest du dich dann messen?“, hakte Kai leise nach, weil Ruki denkwürdig die Stirn kräuselte.

„Indem ich mich prügele“, grinste Reita verlegen und zuckte die Schultern. „Heute würde ich das nicht mehr tun und schon gar nicht, da wir als Vorbilder dienen. Aber damals war es die einzige Möglichkeit für mich, um herauszustecken – zumindest in unserer Gegend.“

„Was heißt das?“, fragte Kai wieder, doch dieses Mal antwortete ihr Vocal.

„Es ging das Gerücht um, dass in Yokohama ein Bandenkrieg stattfand, den sich ein normaler Mensch kaum vorstellen konnte. Zwei Gruppen sollten dabei besonders auffällig geworden sein. Die eine hatte sich einen englischen Namen gegeben, an den ich mich nicht erinnern kann ... die andere Gang benannte sich nach ihrem Anführer: *Sakumo*.“

„Weißer Reißzahn?“

„Hai.“ Ruki nickte. „Sie galten als die Stärksten in Yokohama ...“

„Und ich wollte das überprüfen“, klinkte Reita sich wieder ins Gespräch ein. „Unsere Gegner waren die ‚bloody thieves‘ – sie nannten sich so, weil sie nie einen Kampfort verließen, ohne jemanden zu töten und den Toten zu bestehlen. Sehr merkwürdige Zeitgenossen.“

„Du sagtest ‚unsere Gegner‘ ... heißt das, du warst Mitglied von *Sakumo*?“ Ihr Leader hielt den Atem an. Ihr sanftmütiger Bassist Mitglied einer Bande, die andere aus Spaß und Profit zusammenschlug? Das konnte er sich kaum vorstellen ...

„Richtig. Ich wurde Mitglied. Recht schnell gehörte ich zu den vier Höchsten in der Hierarchie. Vier Reißzähne, die gleichgestellt waren. Insgesamt waren wir zweiundvierzig Leute. Alle zusammen stellten wir ein Hundegebiss dar. Mit

denjenigen, die Angst einflößten, denjenigen, die alle zusammentrieben und denjenigen, die auf alles einschlugen, was sie zu fassen bekamen – obwohl wir uns im Kampf kaum etwas genommen haben. Es hat sich keiner freiwillig hinten angestellt, wenn ihr versteht ...“

Es war nur Nicken zu sehen. Kais irritierte Blicke hätten Reita fast zum Lachen gebracht, wenn da nicht diese andere Sache gewesen wäre. Ruki nickte aufmunternd, damit er weiter erzählte. „Was ist dann passiert, Reita?“

„Alles der Reihe nach“, winkte dieser ab und senkte kurz den Blick, schloss die Augen. Es war wie ein Moment der Meditation, in dem er versuchte, sich und seine Gedanken, seine Erinnerungen zu ordnen. „Ich kam mit dem Zug an, das war das letzte Mal in der Zeit gewesen, dass ich wirklich Geld für etwas ausgegeben hatte. Danach kämpfte ich mich so durch. Habe geklaut, mich viel geprügelt, bis ich eines Tages allein an eine kleine Gruppe der ‚bloody thieves‘ geriet ...“

Niemand atmete in diesem Moment, bis Reita erneut seufzte. „Mir ist damals nichts passiert, jedoch wäre ich allein in dieser Nacht gestorben, glaube ich ...“ Er lachte gekünstelt auf, um die Situation aufzulockern, aber niemand nahm ihm das ab. Man lachte nicht, wenn man selbst fast gestorben wäre.

„Wer war dort, um dir zu helfen?“, fragte Kai tonlos und leise wie eine Maus.

Reita sah ihn kurz an, lächelte schräg und holte tief Luft.

~~~

[timeskip]

Schwarz. Die Nächte hier waren einfach nur schwarz. Während er in Tokyo selbst in der Nacht den Eindruck gehabt hätte, dass es Tag sei, gehörte die Dunkelheit hier anscheinend dazu. Und wenn irgendwo ein Licht auftauchte, galt es, sich so schnell wie möglich zu verstecken. Manchmal hatte er regelrecht Angst.

Da seine Familie nicht wusste, wo er war, musste er der Polizei ausweichen, sich in der Dunkelheit verbergen. Ohne Schutz, ohne die Möglichkeit des Rückzugs, ohne die Aussicht auf ein bisschen Wärme ...

„Hey, du da!“ Das klang ja nicht gerade nach der Wärme, die er sich gerade wünschte. „Was machst du hier in unserem Gebiet? Was hast du hier zu suchen?“

Akira versuchte ihn gekonnt zu ignorieren, aber den Stein, der nur fünf Zentimeter an seinem Ohr vorbeiflog, konnte er schlecht übersehen. Und noch schlechter vergessen. Sein eisiger Blick unter den schwarzen Haaren fixierte den Ursprung des Steins.

Der Junge vor ihm – kaum älter als er selbst – wirkte wie ein abgebrochener Zwerg. „Ich habe gefragt, was du hier machst ...“

„Was geht es dich an, Milchbubi?“ Er ging weiter und überlegte, wo er den nächsten

Tag schlafen könnte. Auch wenn er sich noch so gut durch die Nacht kämpfte und sicherlich teilweise für ziemlichen Furore gesorgt hatte, musste auch er irgendwo unterkommen.

„Ne Menge, Kleinkind, wenn du nicht mal weißt, wer ich bin.“ Wer sollte er sein? Der Chef der sieben Zwerge? Ein zweiter Junge tauchte hinter ihm auf, dann noch ein dritter.

„Dann verrätet es mir doch, wenn ihr so etwas Besonderes seid.“

„Wir sind die ‚bloody thieves‘“, sagte eine tiefe Stimme hinter ihm, ein vierter Junge war aufgetaucht. Und ein Fünfter noch dazu: „Zumindest ein Teil davon. Ein verschwindend kleiner Teil, wenn man bedenkt, wer wir sind.“

„Bloody thieves“, flüsterte Akira, seine Augen weiteten sich kaum merklich. Er hatte von ihnen gehört, diesen blutrünstigen Kindern, die nicht davor zurückschreckten, jemanden schwer zu verletzen oder sogar zu töten. Das war nicht gut.

„Richtig gehört, Kleiner.“ Der mit Abstand Größte in der Gruppe baute sich vor ihm auf und ballte die Fäuste. Ein Schlagring glänzte über seinen Fingerknöcheln. Die Knöchel der anderen Hand waren mit einem Leder umbunden, auf denen schmerzhafte Stachel in die Höhe ragten. „Da du uns anscheinend nicht gut genug kennst, werden wir dir jetzt eine Abreibung verpassen ...“

„Damit du nie vergisst, mit wem du es in Yokohama zu tun hast.“ Einer der hinter ihm stand, griff nach seinen Armen und hielt sie auf seinem Rücken fest, dass er sich nicht wehren konnte.

Er hatte sich nie für einen Schwächling gehalten – auch nicht *unbedingt* den Stärksten, aber das hier? Wie erbärmlich ... Der Typ mit dem Schlagring grinste, da er die Oberhand hatte. Im nächsten Moment spürte er schon den pochenden Schmerz, die Kälte des Schlagrings, der auf seinen Wangenknochen knallte.

Er meinte schon, er würde ohnmächtig werden, doch der nächste Schlag ließ ihn wieder wach werden. Sie kannten den richtigen Moment, um ihre Opfer leiden zu lassen, so dass sie zwischen Leben und Bewusstlosigkeit schwebten, um sie im richtigen Moment zurückzuholen. Sie schlugen sie nicht bewusstlos. Feige genug, ihn festzuhalten, damit er sich nicht wehren konnte, aber sie hätten ihn nie erlöst.

Akira bekam Angst. Todesangst. Er kannte Geschichten dieser Kids, die einem das Blut in den Adern gefrieren ließen. Damit das Blut niemals mehr fließen würde – ob nun gefroren oder heiß, langsam abkühlend, letzten Endes still stehend.

Sein Blut würde noch eine ganze Weile nicht zum Stillstand kommen. Das spürte er am Luftzug, der ihn traf, als der Hüne mit der Faust ausholte. Und er fühlte es, wie sich die Stacheln in seine Haut bohrten, so dass das Blut tropfte. Ihm entkam ein Keuchen. Er schrie nie, schon gar nicht, wenn er Schmerzen hatte. Schon gar nicht, wenn es diesen Typen Freude bereiten würde.

Stattdessen schloss er die Augen. Aus reinem Selbsterhaltungstrieb stellte er sich tot. Lächerlich in Anbetracht der Tatsache, dass er erst fünf Schläge kassiert hatte. Aber vielleicht half es ja.

„Hey, du Hänfling ...“ Eine grobe Hand schloss sich um seinen Kiefer, um seinen Kopf anzuheben. „Du kannst gar nicht so schlapp sein. Wir haben von dir gehört – mehr als wir wollten: Du hast zwei unserer Freunde verprügelt ...“

„Sie leben noch ...“

„Und das ist dein Pech.“ Ein Tritt in die Magengegend folgte. Der Stoff seiner Jacke rieb unangenehm schmerzhaft an den offenen Wunden. Wo bekäme er so schnell wie möglich Verbandszeug her, wenn er das hier überleben sollte? „Sonst hätten sie uns nichts von dir erzählt und du wärst fein raus gewesen.“

„Ja, das ist wohl mein Pech.“ Das Blitzen in Akiras Augen ließ seine Angreifer einen halben Meter zurückschrecken. Das Grinsen auf seinen Lippen hätte sie einschüchtern können, wenn er seine Hände bewegen könnte. Er hatte noch nie auch nur versucht, jemanden zu töten. Ob er es vielleicht schaffte? Theoretisch hätte er die Kraft dazu gehabt. Aber ... er sah sich um. Sie waren zu fünft, er allein. Schlechte Karten.

„So würde ich das nicht sagen“, schallte eine Stimme von weiter oben herab. „Es bekommt niemandem gut, wenn er sich mit einem unserer Freunde anlegt.“ Akira konnte nicht erkennen, wen genau er da vor sich hatte, doch er ahnte, dass es jemand mit Einfluss war, sonst hätte er nicht solche großen Töne ohne auch nur das geringste Zittern gespuckt.

„Das ist doch ...“ Der Hüne geriet ins Stocken, der Schlagring fiel klirrend zu Boden. „Taki, lass ihn los“, flüsterte er zum Jungen, der Akira festhielt. „Lass ihn los oder du warst lange genug unter den Lebenden ...“

Taki hörte anscheinend auf seinen Freund, denn Akiras Arme kamen frei. Dieser bedankte sich sofort mit einem äußerst treffenden Schlag, so dass der Junge zu Boden ging. Die Fäuste in die Höhe gereckt stellte er sich den anderen entgegen, kampfesmutig, mit neuer Kraft beseelt – und hielt inne.

Lautlos und bewegungsunfähig fielen die anderen vier Jungen ebenfalls zu Boden. Die Leute, die jetzt um ihn herum standen, waren ihm zwar auch nicht ganz geheuer, doch sie schienen auf seiner Seite zu sein.

„Entweder du bist unheimlich mutig oder unheimlich dumm“, sagte der Junge, der zuvor die Menge aufgemischt hatte, und baute sich vor ihm auf. Seine Haare schienen hell im fahlen Mondlicht, seine Augen leuchteten, obwohl es dunkel war. Und wenn Akira nicht seine Stimme gehört hätte, würde er allein von der schmalen Statur her auf ein Mädchen schließen. „Na, verrätst du es mir?“, holte er ihn wieder zurück, seine Lippen zeigten nicht mal das geringste Anzeichen von Freundlichkeit.

„Uruha!“ Was? Eine Mädchenstimme? Akira drehte sich um und entdeckte tatsächlich jemanden, der kleiner war als alle anderen, und zumindest den Ansatz von Brüsten

besaß. „Schikanier ihn doch nicht so. Die thieves haben ihm doch schon genug angetan ...“

„Ich bin nicht dumm!“

„Schau mal einer an, er hat seine Stimme wieder gefunden.“ Der Junge vor ihm schürzte die Lippen, seine Augen glitten prüfend über seine Leute – am Mädchen blieb er hängen. Und sprang dann auf ein Mal wieder zu Akira. „Verrat mir mal, wie du heißt.“

„Uruha ...“ Wieder versuchte das Mädchen den Schönling von seinem hohen Ross herunter zu holen, trat sogar näher an ihn heran, um sich zwischen ihn und Akira zu stellen. „Jetzt lass ihn doch in Ruhe. Er ist verletzt, siehst du das denn nicht?“

„A-akira.“

„Hm.“ Der Junge namens Uruha nickte. „Dank ihr weißt du ja, dass ich Uruha heiße ...“ Seine Lippen zuckten, sein Arm erhob sich und legte sich um Akiras Schultern, der erschrocken zusammenzuckte. „Wenn du noch nicht weißt, wo du bleiben sollst, schlage ich dir vor, dass du erst mal mit uns kommst.“

Er hätte ob der netten Art dieses Schlägers misstrauisch sein sollen. Misstrauisch, weil er ihn ohne ein Wort des Bittens aus der Patsche geholt hatte. Vielleicht war er viel schlimmer als die ‚bloody thieves‘ ... vielleicht war seine Gruppe viel schlimmer ... auch wenn sie ein Mädchen dabei hatten. Doch Uruha grinste, anscheinend, weil er seine Gedanken erkannt hatte und ihm seine Sorgen und Ängste nehmen wollte. Und in diesem Moment erkannte Akira, dass er hier keinen Feind vor sich hatte.

~~~

Sie liefen eine Weile. Das Mädchen hatte seinen Rucksack genommen, Uruha half ihm beim Gehen, bis sie an einer alten Lagerhalle ankamen und dort über einen der Seitenschachte in das Gebäude gelangten. Eine alte Kohlfabrik. Es war ein Kohlschacht. Akira bezweifelte, dass das gut für seine offene Bauchwunde war, die pulsierte und vor sich hinpochte. Zum Glück hatte es aufgehört zu bluten.

Er war müde, weil er seit zwei Tagen nicht richtig geschlafen hatte. Seine Augen fielen ihm beinahe zu, sodass er nicht erkannte, wo sie lang gingen. Er hörte nur, wie eine schwere Metalltür aufgeschoben wurde, und Uruha etwas mit dem Mädchen beredete, was er nicht verstehen konnte. Anscheinend stritten sie sich über etwas – oder ihn.

Es ging abwärts, sie standen in einer Art Aufzug. Das konnte doch nicht sein ... Rebellierte sein Magen oder bewegten sie sich tatsächlich abwärts, ohne sich zu bewegen? Und dann schob ihn Uruha wieder vorwärts, etwas nach links. „Setz dich hier hin“, sagte er sanft und tätschelte seine Schulter. „Kumiko, bleib bei ihm. Ich hole schnell Sakumo.“

*Sakumo* ... Das war er. Der Name, nach dem er gesucht hatte. Akiras Kopf kippte nach

vorn.

„Hey, bleib ganz ruhig sitzen.“ Das war Kumikos sanfte Stimme. Jetzt wirkte sie ganz anders. Bei Uruha war sie so angespannt gewesen und jetzt dachte er an seine ältere Schwester. Er hatte sich nicht von ihr verabschiedet. „Du musst dir das nicht so zu Herzen nehmen, was Uruha sagt. Er ist schließlich nicht unser Anführer.“ Irgendwie schwang Stolz in ihrer Stimme mit.

„Sakumo ...“

„Richtig. Sakumo ist der Anführer. Weißt du, er ist mein Bruder. Aber du musst dich nicht fürchten, er ist sehr nett – jedenfalls zu mir.“ Sie kicherte. „Nein, mal im Ernst. Er ist kein schlechter Mensch.“

Das hatte er auch nicht erwartet. Das dachte er auch nicht von Uruha, denn der hatte ihn beschützt, ihn gerettet, das war sehr nett gewesen. „Ich habe mich noch gar nicht bedankt ...“

„Das musst du auch nicht.“ Die dunkle Stimme ließ ihn aufschrecken und für einen kurzen Moment seinen schmerzenden Bauch vergessen. Vor ihm stand tatsächlich *er*. Sakumo, der weiße Reißzahn, berühmt berüchtigt durch seine Kämpfe mit allen anderen Banden in Yokohama. Er war größer als Akira ihn sich vorgestellt hatte, seine Schultern waren breiter. Aber seine Stimme passte zu ihm. „Du bist noch nicht außer Gefahr. Wenn deine Wunden unversorgt bleiben, können sie sich entzünden und das kann böse enden.“

Uruha stand hinter ihm, lächelnd und mit verschränkten Armen, nickte zustimmend. Und schnitt gleich darauf mit Kumiko zusammen Grimassen. Dann hörte er wieder Sakumo zu und sah Akira mit einem Blick an, der so viel bedeutete, wie: Hab keine Angst, du gehörst jetzt zu uns.

„Ich habe gehört, du hast dich mit den ‚thieves‘ angelegt, stimmt das?“

„Ja.“

„Und du hast zwei von ihnen verprügelt.“

„Sie waren keine schweren Gegner.“

„Wie lange bist du schon in Yokohama?“

„Zwei Wochen.“

„Und da hat dich noch niemand angeheuert?“ Sakumo lachte auf, als er den Blick des Jüngeren sah. Kumiko kümmerte sich währenddessen um seine Wunde. „Es ist ungemein gefährlich, wenn du alleine bist. Und dazu hast du anscheinend Talent – selbst die jüngsten und schwächsten Mitglieder sind für jeden normalen Menschen gefährlich.“

Was sollte das alles bedeuten? Was wollte Sakumo damit sagen? Kumiko schien ebenso verwirrt wie er selbst zu sein, denn ihre Stirn kräuselte sich zunehmend, während sie ihren Bruder fixierte. Nur Uruha und Sakumo grinnten um die Wette.

„Was er sagen will, ist, dass wir noch jemanden wie dich gebrauchen können. Erst vor zwei Tagen haben wir jemanden verloren, wir könnten Verstärkung gebrauchen“, meldete sich Uruha wieder zu Wort.

„Ist *Sakumo* nicht eine so starke Gruppe? Wozu braucht ihr mich?“

„Bist du nicht auffällig geworden, um von uns gefunden zu werden?“, wollte Sakumo wissen.

„Doch, schon, aber ich hätte nie damit gerechnet, dass ihr mich auch braucht ...“

Der Anführer atmete ein Mal tief durch. „Zur Zeit brauchen wir jeden Mann. Die Welt da draußen ist uns sozusagen egal. Versteh mich nicht falsch, jeder von uns lebt auch sein Leben. Aber ... das hier -“ Er machte eine ausladende Bewegung mit dem Arm, so dass man die gesamte Halle sah. Diesen Kohlenkeller, erleuchtet mit kleinen Kerzen und Teelichtern, die fast heruntergebrannt waren.

„Das ist unsere Welt, das ist unsere Familie. Keiner von uns wollte je so enden, wie wir hier sind, aber dieser Keller gibt uns Geborgenheit und Schutz, den wir von unserer leiblichen Familie nicht bekommen haben. Die Wärme, die wir brauchen. Hier können wir so sein, wie wir wollen. Jeder steht für den anderen ein, keiner kämpft allein.“ Er bemaß Uruha mit einem strafenden Blick, der wie geschlagen zur Seite blickte. „Doch auch wir müssen Verluste ertragen. Und unsere Stärke besteht nicht aus der Anzahl, jedoch haben wir uns eine Regelzahl eingeprägt, die wir schon seit zwei Jahren innehaben.“

„Wir sind zweiundvierzig Menschen, die sich zusammen zu einer reißenden Bestie entwickeln“, sagte Kumiko düster. „Sechszwanzig sind direkt gleich gestellt. Kinder, Mädchen, die sich noch nie gut genug selbst verteidigen können. Zwölf sind unsere Späher, die auskundschaften, was unsere Feinde tun, und uns helfen, wenn Not am Mann ist.“

„Was heißt das ‚uns‘?“, erkundigte sich Akira leise und ahnte bereits, welche Antwort ihn erwartete.

„Vier stehen an den Ecken, schüren die Angst, beschützen ihre Liebsten. Die vier Reißzähne sind das Gefährlichste an einem Hundegebiss – auch wenn man alles andere auch nicht unterschätzen darf.“

Sakumo setzte noch hinzu: „Zwar gelte ich als Anführer, aber genau genommen, wäre ich nichts, wenn ich nicht meine engsten Vertrauten hätte. Du kennst sie bereits: Tetsu, der dich mit hier hergeführt hat.“

Akira erkannte den Haarschnitt wieder. Er war wohl der unauffälligste unter der Sakumo, wenn man ihn rausnahm. Tetsu nickte nur leicht.

„Kumiko, meine Schwester ... und Uruha.“

Akira meinte etwas wie Schmerz in Uruhas Augen zu erkennen, doch es war jäh verschwunden, als sich der große Dunkelblonde vor ihm verbeugte und freundlich anlächelte.

„Wenn du nichts dagegen hast, Akira ... hätten wir gerne, dass du uns zu gehörst, so lange du willst. Wir erproben eine Woche lang, wo du hingehörst, und dann können wir wieder loslegen.“

„Ich hätte eine Frage!“

Sakumo grinste. „Ja, bitte.“

„Wie stark sind die ‚bloody thieves‘?“

Das Grinsen verschwand. „Wir schlagen uns gut gegen sie“, antwortete er stattdessen betreten.

„Das ist keine Antwort, Sakumo-san“, gab Akira dem vorlaut entgegen.

„Wir sind in der Unterzahl. Sie sind etwa zu hundertfünfzig.“

-

Arigatou gozaimasu! \*begeistert desu\*

Ich freue mich riesig, dass die Story so gut ankommt ^^

Das hatte ich gar nicht erwartet \*lach\*

Danke schön für euren Zuspruch, das gibt mir Kraft \*sich verbeug\*

Falls es wen interessiert: Die Geschichte 'Schlagende Herzen' habe ich bereits beendet, aber ich möchte euch nicht alles auf einen Schlag präsentieren ...

Da ich meiner Freundin die ganze Story gab und sie etwas erschlagen war.

\*nachles\* Was n Wortwitz <.<

Deswegen bemühe ich mich, alle drei bis vier Tage ein Kapitel hochzuladen ^^

Sprich so, Dienstag und Freitag ^^ \*sich das vorgenommen hat\*

Also, noch mal: Danke schön an euch alle! \*knuff\*

\*Kekse dalass\* ^^